



Viel Romantik, wenig Lohn

*650 Mutterschafe und ein
Chef: Florian Weber aus
Lieler ist Luxemburgs einziger
Wanderschäfer. Er hält damit im
Großherzogtum eine Tradition hoch,
die europaweit am Aussterben ist.*

Text: Daniel Michels • Fotos: Pierre Matgé



Ich weiß, es ist schlimm. Aber ich habe leider meinen Schäferhut verlegt“, entschuldigt sich Florian Weber bei der Begrüßung auf seinem Hof bei Lieler. Trotz dieses Malheurs erfüllt der 30-Jährige mit seiner ruhigen Ausstrahlung, den knappen Antworten, der grünen Arbeitskleidung und dem dichten Vollbart aber gängige Schäfer-Klischees. Zum Stereotyp passt auch das Wetter. Bei der Fahrt in den hohen Norden Luxemburgs prasselten die Regentropfen erbarmungslos gegen die Windschutzscheibe, heftige Windböen zerrten am Auto, das Thermometer zeigte morgens um neun Uhr bescheidene acht Grad Celsius.

Anderthalb Kilometer außerhalb des verschlafenen 300-Seelen-Dorfs, kurz vor dem Dreiländereck, liegt der Aussiedlerhof von Florian Weber – die einzige Wanderschäferei Luxemburgs. Der Betrieb zählt 650 Mutterschafe, die in zwei Herden aufgeteilt sind. Eine Herde begrast im Südwesten des Landes 40 Hektar Wiesen im Auftrag des Gemeindegewerks Sicon („Syndicat Intercommunal du Centre et de l'Ouest pour la Conservation de la Nature“). Mit der Nord-schar betreut Weber von Lieler über Hosingen, Kischpelt bis nach Derenbach und zurück 87 Hektar Wiesen der Stiftung „Hellëf fir d'Natur“.

Das heutige Programm: Weber wandert drei Kilometer mit seinen 250 schwarzköpfigen Fleischschafen von einer Wiese bei Fünfbrunnen nach Ulflingen. Es geht quer durch Wälder, bergab und bergauf über Wander- und Feldwege. Border Collie Boro ist schon ganz begeistert und springt voller Vorfreude auf die Ladepritsche des Pick-Ups: Auf geht's Richtung Schafherde. Nach einer kurzen Fahrt quer durch ausgestorben wirkende Dörfer und eine raue Landschaft mit grandiosen Ausblicken kommen wir in der mit Bäumen gesäumten Hangwiese an: Verstreut grasen die Schafe und würdigen den Schäfer im Auto keines Blickes – noch.

Schafe mit Affenzahn

Doch sobald Florian und Hofarbeiter Yannick das Gatter öffnen, strömen die Schafe Richtung Ausgang. Webers Ruf hört sich nach „Da komm“ an, es kann aber auch eine Wortschöpfung sein, die nur so ähnlich klingt. Den Tieren ist es egal, sie deuten den Ruf richtig und drängen mit Vehemenz aus der Koppel. Wer stolpert, den rennen die anderen einfach über den Haufen. Die Tiere müssen zusehen, wie sie alleine wieder auf die Beine kommen. Auf dem abschüssigen Weg hat Florian zunächst Mühe, die 250 Tiere zum Stillstand zu bringen. Wenn eine Herde mal auf Trab ist, kann sie so schnell nichts bremsen. Doch als der Weg etwas ansteigt, verlangsamen die Schafe ihren Tritt und der erfahrene Schäfer stoppt die Herde.

Die Vögel zwitschern unbeeindruckt weiter und in der Ferne rattert ein Zug vorbei. Auf dem Weg Richtung Fünfbrunnen mit dem ehemaligen Kloster, legen die schwarzköpfigen Schafe erneut ein schönes Tempo vor. Wer den Anschluss verliert,

*Idyllische Bilder:
Schafe wandern auf
einem Abschnitt des
Escarpeardenne-
Wanderwegs. Jährlich
legt der Wanderschäfer
400 Kilometer mit seinen
Tieren zurück.*

*„Schafe sind
auf ihre Art
wissend. Sie
haben einen guten
Orientierungssinn
und erinnern sich
beispielsweise
nach zwei Jahren
noch an eine
Wiese, in der sie
mal grasten.“*

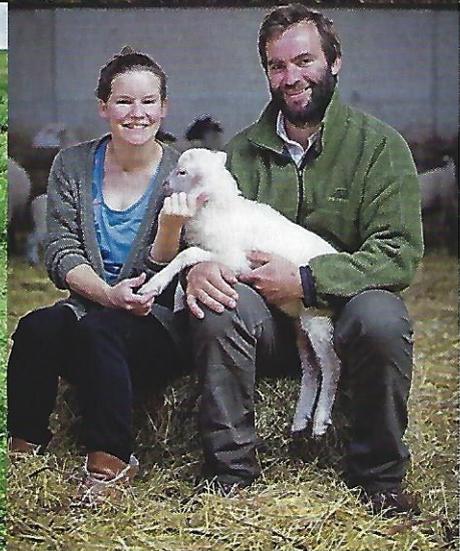
kann der Herde trotzdem leicht folgen: Schafsknödel säumen den Weg. In der Zwischenzeit sammelt Florian Weber unter tatkräftiger Hilfe von Border Collie Boro die Tiere vor dem kleinen Bahnübergang im Tal. Weil ein Zusammenprall der Schafsherde mit einem Zug fatal wäre, telefoniert der Schäfer vor der Überquerung des Gleises mit dem Bahnhofsvorsteher von Ulflingen: Noch den Personenzug Richtung Clerf vorbei lassen, dann können alle den Übergang gefahrlos passieren.

Nach dem Bahnübergang verlässt die Herde das Tal der Woltz und biegt auf ein Teilstück des Wanderwegs Escarpeardenne ab. Hier kommen wichtige Eigenschaften eines Schafshirten zum Tragen: fundierte Ortskenntnisse und eine gute Orientierungsgabe.

„In den sechs Monaten der Sommersaison lege ich mit den Herden rund 400 Kilometer zurück. Daher kenne ich praktisch jeden Wanderweg im Land“, so der 30-Jährige. Kein Wunder, denn Wanderwege und Fahrradpisten sind praktische „Verkehrsadern“ für Schafswanderungen. Nur so kann der Schäfer dem Straßenverkehr ausweichen.

In der Zwischenzeit sind die Schauerwolken abgezogen, dennoch vermittelt der Anblick der stark schwankenden Tannen das Gefühl, es sei Ende Ok-





Insgesamt zählt der Schafhof 650 Mutterschafe, die in zwei große Herden unterteilt sind. Neben zwei Arbeitern unterstützt seine Frau Myriam Zimmer den Schafhirten Florian Weber.



Vor dem Überqueren der Gleise fragt Florian Weber im Bahnhof Ulflingen nach, wann der nächste Zug kommt. Als keine Gefahr mehr besteht, treibt Border Collie Boro die Schafe auf die andere Seite.





tober statt Juni. Es geht mittlerweile ganz schön steil bergauf, die Schafe sind dank „Allradantrieb“ im Vorteil. Zudem freuen sie sich über die eher frischen Temperaturen. Ist es zu warm, wollen sie nicht so recht wandern, beziehungsweise muss Florian Weber darauf achten, dass die Tiere vor oder nach der Wanderung genug fressen. „Bei Hitze dösen sie zwischen 11 und 18 Uhr bloß im Schatten. Aus diesem Grund beginnen wir im Sommer unsere Wanderungen oft schon um 5 Uhr“, erzählt der Schäfer.

Exotenberuf ohne Anerkennung

Schafhirte ist ein naturverbundener Beruf; der komplette Gegenentwurf zu einem Bürojob und perfekt für Wortkarge und Naturliebhaber. Allerdings ist der Job körperlich fordernd. Neben den vielen Fußmärschen raubt vor allem das Aufstellen der mobilen Zäune, um die Schafe auf den zugewiesenen Begrasungsflächen zu halten, Kraft. Trotzdem wollte Weber bereits als Junge Schafhirte werden. Er begann im Alter von 15 Jahren mit der dreijährigen Ausbildung in Halle an der Saale, einer der beiden noch existierenden Schafhirteschulen Deutschlands. Sein Vater hatte den alten Bauernhof in Stockem bereits auf Schafhaltung umgestellt, doch drei Wochen vor Florians Abschlussexamen verstarb er. Nur mit einer Sondergenehmigung der Schule konnte der Sohn den Hof weiterführen und seine Ausbildung im Fernstudium abschließen.

2012 übernahm er den Betrieb offiziell und entwarf den Geschäftsplan für den neuen Aussiedlerhof in Lieler. 2015/16 überwinterten erstmals die Schafe im Stall. Ausgerechnet in einer Zeit, in der sein Beruf europaweit am Aussterben ist, haben er und seine Frau Myriam Zimmer in moderne Stallungen investiert. „In Deutschland macht aktuell jede siebte Schäferei dicht, das Durchschnittsalter der Schäfer liegt bei 56 Jahren. In Frankreich werden Herden aufgelöst, da es an Hirten mangelt“, erzählt Florian Weber. Als Luxemburgs einziger hauptberuflicher Schafshirte ist er ein echter Exot. So ist der Beruf „Schäfer“ in Luxemburg nicht mal anerkannt und Weber ist offiziell Landwirt.

Die Herde verlässt den Nadelwald und überquert die offene Hochebene östlich von Ulflingen. Wären nicht die wild drehenden Windkraftanlagen, der Blick über die Landschaft könnte idyllischer nicht sein. Nur das Dröhnen eines Flugzeugs über der Wolkendecke stört das laute Gezwitscher der Vögel – und der konstante Mäh-Lärmteppich der 250 Schafe. Florian Weber geht vorneweg, die Schafe folgen ihm und dem Mutterschaf mit der höchsten Rangordnung. Der erfahrene Schäfer kennt seine Tiere gut und kann sowohl Verhalten wie die intellektuellen Kapazitäten richtig einschätzen: „Schafe sind auf ihre Art wissend. Sie haben einen guten Orientierungssinn und erinnern sich beispielsweise nach zwei Jahren noch an eine Wiese, in der sie mal grasten. Sie gründen mit anderen Schafen re-

gelrechte Freundschaften und bilden mit ihnen Gruppen innerhalb der Herde.“

Die meisten Wanderungen zwischen den verstreut liegenden Wiesen gehen über drei bis sechs Kilometer. Quasi täglich muss Weber eine der beiden Herden umsetzen. Durchschnittlich umfassen die Weideparzellen nur 1,15 Hektar, doch eine 250-köpfige Herde grasst pro Tag problemlos einen Hektar ab – im Ösling sind dies meist Feuchtwiesen und Heideflächen, im Süden eher Sandmagerrasen. Angesichts des Arbeitspensums und der Fahrten zu den Herden wundert es kaum, dass sich während der Saison die Arbeitstage meist über zwölf bis 16 Stunden erstrecken. Dafür fallen in den Wintermonaten dank der modernen Stallungen des Aussiedlerhofes die Arbeiten weniger umfangreich aus und es springt schon mal Zeit für einen Familienurlaub heraus.

Bio-Rasenmäher auf vier Beinen

Die wirtschaftliche Basis des Weberschen Hofes ist die Wanderschafhaltung im Rahmen des Naturschutzes, mit großem Abstand gefolgt vom Verkauf von Lämmern und Fleisch sowie Wollprodukten. Florians Eltern haben 1998 mit der Stiftung „Natur an Umwelt“ Verträge für eine naturnahe und umweltfreundliche Abgrasung von Weideflächen abgeschlossen. 2017 kam eine solche Übereinkunft mit dem Sicono zustande. Biologen überwachen mittels Monitoring die Flächen und legen anhand der Blumenblüte den richtigen Begrasungszeitpunkt für die jeweiligen Wiesen fest. Für den Einsatz im Sinne der Biodiversität hält Weber drei Rassen: schwarzköpfige Fleischschafe, Moorschnucken und Rhönschafe.

Das Schäferjahr teilt sich grob in drei Phasen ein. Von Ende April bis Ende Oktober sind die Schafe auf den Weideflächen unterwegs – pro 40 bis 50 weibliche Schafe ist jeweils ein Bock mit von der Partie. Im Herbst sammelt Florian Weber alle Tiere im Ösling und lässt sie dort Wiesen mit zu hohem Grasbewuchs nachbeweiden. Dies wirkt sich im Folgejahr positiv auf das Pflanzenwachstum aus. Beim ersten Schneefall oder spätestens ab 15. Januar sind alle Schafe im Stall. Es folgt bis Ende März die Hauptlammzeit, wobei die meisten Lämmer in den beiden ersten Februarwochen auf die Welt kommen. „Manchmal sind es 20 Geburten pro Tag“, so Florian Weber. „Da trifft es sich gut, dass meine drei Schafrassen einfache Geburten haben. Trotzdem muss ich immer nach dem Rechten schauen.“ Während Schnucken prinzipiell nur ein Lamm pro Wurf bekommen, gibt es bei den Schwarzkopfschafen überproportional viele Zwillingengeburt.

Wichtigste Mitarbeiter des Schäfers sind seine fünf Border Collies. Die sogenannten Koppelgebrauchshunde treiben die Schafsherde und sorgen dafür, dass während der Wanderung keines der Schafe ausbüxt. Prinzipiell ist Florian Weber mit zwei Hunden unterwegs – einer an der Spitze und einer am Schluss der Herde. Da der Hund nicht über die Schafe hinweg-



Tierische Mäharbeiten zur Förderung des Naturschutzes, Verkauf von Lämmern und Schaffleisch sowie von Wolle und Woldecken sind die Haupteinnahmequellen der Wanderschäferei. Es ist ein harter Job, der viel Tier- und Naturliebe verlangt.



Kontakt

Informationen zu Schafswanderungen, Seminaren und Lehrgängen sowie zum Verkauf von Fleisch und Woldecken finden Sie unter www.schaefererei-weber.lu.

sieht, muss er auf Zuruf seines Meisters reagieren. Mit bis zu acht verschiedenen Ruf-Kommandos steuert der Hirte seine Hunde. Ab einem Hundelebensalter

von einem Jahr beginnt Florian Weber mit deren Ausbildung. „Normalerweise ist der Collie mit drei Jahren voll diensttauglich. Weil mit zehn Jahren die Arbeitsleistung aber schon wieder abnimmt, bin ich stets am Neuausbilden von Schäferhunden“, erklärt der Schafhirte. Zudem könne jederzeit ein Hund verletzungsbedingt ausfallen – etwa wenn er am Straßenrand auf eine Scherbe trete. Einen klassischen deutschen oder belgischen Schäferhund hat Weber nicht im Dienst: „Diese wurden in den vergangenen Jahren zu sehr auf ihre Funktion als Schutz- und Wachhund gezüchtet, sodass sie für die Arbeit mit Schafen heute weniger geeignet sind, als andere Hunderassen.“

Isegrim im Anmarsch

Seine Border Collies wollen immer treiben, daher sind sie ideal für die Wanderung mit Schafherden; zum Halten an einer Stelle sind die gemütlicheren Hütehunde besser. Ob Florian Weber demnächst seine Border Collies um eine andere Hunderasse ergänzen muss, ist ungewiss. Dies hängt mit der erwarteten Rückkehr des Wolfes nach Luxemburg zusammen – auf dessen Speisezettel tauchen durchaus Schafe auf. Um diese zu schützen, kommen Herdenschutzhunde (Pyrenäen-Berghund, Tatra-Schäferhund) zum Einsatz. Diese leben mit der Herde zusammen und schützen die Schafe im Fall eines



Falles. „Als Naturschützer habe ich – wie der Großteil der Gesellschaft – kein Problem mit der Rückkehr des Wolfs in sein angestammtes Ökosystem. Allerdings dürfen die Tierhalter nicht mit den Folgen wie gerissene Nutztiere und den Zusatzkosten in Form höherer Zäune alleine gelassen werden“, mahnt Florian Weber.

Mittlerweile ist die Truppe in Ulflingen angekommen. Die letzten 200 Meter bis zum Ziel führen über die Landstraße Richtung Binsfeld, dann geht's hoch auf eine saftige Wiese – geschafft. Zurück auf dem Hof in Lieler wird noch ein Nachzügler geschert. Mit geübtem Griff dreht Florian Weber das etwas verwirrt drein schauende Schaf ständig so, dass er problemlos mit dem Schergerät die Wolle von der Haut löst. Binnen einer Minute steht das Schaf – erfreut über das luftigere Kleid – „nackt“ da. Normalerweise werden die Tiere Ende März geschoren. Die minderwertige Wolle wird als Isolationsmaterial verarbeitet, die gute Qualität der jährlich auf dem Hof anfallenden 1,7 Tonnen Wolle nimmt ein französischer Großhändler ab und hilft so dem einzigen Luxemburger Schäfer beim finanziellen Überleben.

